



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Was ein "Vaterunser" wert sei

Und steh zum Herrn in treuer Liebe,
Verehr' Ihn hoch im Sakrament,
Empfang Ihn oft, daß Er die Triebe
Der Sünde züg'le; ohne End'
Und überreich wird Er dein Lohn
Dann sein, der hehre Gottessohn.

Hintwieder nah'n die schönen Tage,
Dem heil'gen Herzen hoch und hehr
Geweiht; wohlan denn, jeder wage,
Was er vermag an Preis und mehr'
Die Ehre Sein im Sakrament!
Gepriesen sei Er ohne End'!

5

Was ein „Vaterunser“ wert sei

An einem Tage, wunderbar warm und sonnig, setzte sich eine Gesellschaft von vielleicht 20 Personen, aus den entgegengesetztesten Richtungen und meist weit hergekommen, um die Tafel im ersten Salon eines Gasthauses; darunter ein Kavallerie-Offizier mit Gemahlin und der kleinen Anna, einem rosigen Kinde von etwa vier Jahren, das mit sonnigen lichtbraunen Augen die fremde Gesellschaft betrachtete. Diese drei hatten am spätesten sich gesetzt und wurden demgemäß zuletzt bedient, als die Suppe gereicht wurde. Ein in der Nähe sitzender alter Herr nimmt seinen Teller mit Hast in Angriff und: „Der hat ja nicht gebetet!“, sagt das kleine Mädchen erschreckt und verwundert zum Vater. Dieser flüstert ihr zu: „Hier betet jeder leise für sich, mein Kind.“ Indem stellt ein flinker Kellner den Suppenteller ihr hin. Das kleine Mädchen faltete die Händchen und sprach, unbeirrt durch die schwazende und löffelnde Umgebung mit klarer Kinderstimme ihr: Komm, Herr Jesu, sei unser Gast — Und segne, was du bescheret hast, — Denn was Du segnest zu dieser Zeit, — Das bleibet gesegnet in Ewigkeit. Vater unser usw.

Und dann: Preis, Lob und Dank — Für Speis und Trank!
— Herr Christ bescher' — Uns allzeit mehr. Vater unser usw.
Amen.

Der Eindruck war ein allgemeiner und ein gar lieblicher. Der buntgeschmückte Gasthofsaal war zu einer Kirche geworden! — Durchaus kindlich fröhlich und ihren vier Jahren keineswegs vorgeschritten, spielte die kleine Anna nach dem Mittagessen

auf den Balkonen herum ihr münsterländisches „Riek es!“ durch das klare Geländer rufend, als sie, den Vater weiter unten auf einem Felsenvorsprung gewährte, und als das Wetter schwer heranzog, in die Regenwolken jauchzend. Der alte Herr aber trat an das Kind heran und sagte: „Du hast mich heute hart bestraft, aber ich danke Dir, ich verstand, jetzt erst die Geschichte, die mir meine Mutter in der Jugend erzählt und die ich Dir zum Danke mitteile, die Geschichte: Was ein Vaterunser wert sei? Meine Mutter sagte nämlich: Vom heiligen Bischof Ulrich von Augsburg wird erzählt, daß er alle Tage einem Bettler zu essen habe geben lassen mit der Bedingung, daß er täglich drei Vaterunser für ihn beten solle. Als nun dem Bischofe eines Tages ein Unglück begegnet war, fragte er den Bettler, ob er denselben Tag auch für ihn gebetet hätte. Antwort: Nein, es ist nicht geschehen. Da ward der Bischof unwillig und fragte, warum er solches unterlassen hätte. Der Bettler antwortete: Weil mir der Küchenmeister nichts zu essen gegeben hat. Der Bischof ließ nun den Küchenmeister kommen und sagte: ‚Du hast mir durch Deinen Geiz ein großes Unglück veranlaßt; weil Du diesem Bettler nichts zu essen gegeben hast, so hat er kein Vaterunser für mich gebetet.‘

Da sprach der Küchenmeister: ‚Ist denn an einem Vaterunser soviel gelegen?‘ — ‚Was,‘ rief der Bischof Ulrich, ‚Du sollst mir zur Strafe nach Rom ziehen und den Papst fragen, wieviel ein Vaterunser wert sei, damit Dir's recht verständlich werde, wieviel das Beten wert sei und Deine Seele dadurch zur Besinnung komme!‘

Der Küchenmeister mochte wollen oder nicht, er mußte sich auf die Reise machen, kam nach Rom und legte dem Heiligen Vater die Frage vor, was ein Vaterunser wert sei. Dieser antwortete, es wäre eines Goldpfenniges wert. Mit diesem Bescheide zog der Küchenmeister wieder heim und sagte das seinem Herrn. Der aber sagte: ‚Wie breit soll denn der Pfennig sein?‘ Der Küchenmeister antwortete: ‚Das weiß ich nicht.‘

Da befahl ihm Bischof Ulrich, daß er wieder nach Rom ziehen und den Heiligen Vater darum befragen solle. Er mußte sich also zum zweiten Male auf die Reise machen und als er nach Rom kam und dem Papste die Frage vorlegte, da antwortete dieser: ‚Der Pfennig soll so breit sein, als die ganze Welt.‘ Der Küchenmeister brachte nun diese Antwort seinem Herrn. Dieser aber war noch nicht zufrieden und sprach: ‚Hast Du nicht gefragt, wie dick der Pfennig sein soll?‘ Der Küchenmeister antwortete: ‚Nein, daran habe ich nicht gedacht.‘ ‚Ei,‘ sprach der Herr, ‚so ziehe noch einmal hin und frage den Papst darum!‘

Da ward der Küchenmeister zornig; aber er mußte gleichwohl tun, was ihm sein Herr befahl. Und als er nun den Papst zum drittenmal fragte, bekam er die Antwort: „Der Pfennig soll so dick sein, daß er von der Erde bis an den Himmel reicht.“ Als der Küchenmeister dem Bischof diese Antwort brachte, sprach letzterer: „Sieh, so ist ein andächtiges Vaterunser mehr wert, als die ganze Welt, und dieses Gutes hast Du mich beraubt, da du dem Bettler das ihm gebührende Almosen nicht gegeben hast.“

Der Küchenmeister wurde nun nicht bloß mitleidig und fromm, sondern selig, wie sein Herr!“

(Werter Leser, suche auch du reich zu werden! Aber merke auch, daß Rede ist von einem „andächtigen“ Vaterunser. Manches Vaterunser, so gebetet wird, ist nicht einen Heller wert.)



Der gute Hirt

Es war bei der Fronleichnamsprozession im Jahre 1862. Papst Pius IX., welcher mitten durch die Menge auf der Sedia gestatoria getragen wurde, hielt den Sohn Gottes und Mariens in seinen Händen. Er zog durch die Peterskirche. Plötzlich fällt sein Blick auf das Grab des heiligen Petrus. Die Augen Pius' IX. füllten sich mit Tränen.

Ein Herr, welcher noch an demselben Abend zur Audienz zugelassen wurde, sagte: „Heiliger Vater, dürfen die Kinder nach dem Grunde der Gemütsbewegungen ihres Vaters fragen?“ —

„Das dürfen Sie, Sie selbst dürfen es“, sagte Pius IX. mit jener unvergleichlich sanften Stimme, welche bis auf den Grund des Herzens dringt. „Wohlan, Heiliger Vater, warum weinten Sie heute morgen beim Grabe des heiligen Petrus?“

„Haben Sie das bemerkt?“ — „Ja, Heiliger Vater, und ich war sehr überrascht.“

„O,“ erwiderte der Papst, wissen Sie nicht, daß die Feinde der Kirche zahllos sind. Was wollen Sie, wir können sie nicht hassen, man muß sie also retten. Ich habe mich auf dem Grabe des heiligen Petrus für sie aufgeopfert, darum weinte ich.“



Sich selbst freiwillig für den Nebenmenschen verwenden, das schmeichelt der Eigenliebe; aber sich von andern für den Nebenmenschen verwenden lassen, das will uns nicht behagen und doch besteht eben darin der höchste Grad dieser Liebe. Franz v. Sales.